

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schrift und Volk

Auerbach, Berthold

Leipzig, 1846

Wirklichkeit und Wahrheit

[urn:nbn:de:bsz:31-326781](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-326781)

Wirklichkeit und Wahrheit.

Sind diese Gebilde und Empfindungen darum minder wahr, weil ihr sie nicht alsbald findet, wenn ihr hinausstretet unter die Bauern?

Vor Allem ist es nicht so leicht, unterzutauschen und die Psyche eines Volksstammes heraufzuholen. Diese Psyche kann oft anders, zarter und großartiger erscheinen, als die wirklichen Lebensäußerungen vermuthen lassen. Sind ja auch die sogenannten gebildeten Stände oft viel besser, als sie erscheinen. Die Momente, in denen man durch glückliche Anregung und Befreiung wirklich das Beste ist, was man sein kann; die Momente, in denen die reine, unschuldige Natur sich ganz kundgibt, und von denen man

mit den Worten der Bibel sinnbildlich sagen kann, die Seele nicht weiß, daß sie nackt ist und sich schämt und verbirgt — alles das ist sehr selten und zeigt sich oft nur in leisen Andeutungen dem Auge, das es innerlich vorher in sich erschaut hat.

Der allerfassende Menscheng Geist mit seinem Dichten und Trachten nimmt die stumme Natur um ihn her in sich auf, er erlöst sie — für sich mindestens — indem er sie von neuem offenbart in menschlicher Fassung. Stumm ragt der Berg mit seinen starren Felsen, seinen stillen Blumen und rauschenden Wäldern in die Luft hinein. Der Mensch läßt sich fassen von dem Geiste, der das All hält, und erkennt wieder in ihm Geist von seinem Geiste. In leisen Accorden wie in rauschenden Klängen verkündet er dann, wie hochbegnadigt die stumme Natur um uns her ist.

Und die Menschen? Sie hegen die Blüten zarter Gefühle im Busen, es umrauschen sie die Stürme der Leidenschaften wie Waldebrausen, ein Strahl des ewigen Lichtes dringt aus ihren Augen — Tausende und aber Tau-

sende wissen das selber nicht und verwischen es bald wieder.

Der Dichter, der ihr Leben in sich hegt, hält es mit allen seinen Wandlungen fest, er führt solche ihnen nochmals vor die Seele und sie kennen sich selbst nicht mehr, denn sie wußten kaum davon, als diese Regungen sie durchzogen; sie erstaunen vor sich selber in Freude oder Schmerz. Nur das Dichtergemüth, das ohne Selbstsucht, sein vergessend in sie aufgegangen war, hat ihr eigenes Leben gewahrt und führt es ihnen in harmonischer Vollendung vor.

In der sogenannten höhern und niedern Menschengesellschaft bewährt sich dies.

Wer kann hier scheidekünstlerisch bestimmen, was bei den Darstellungen der Natur wie des Menschenlebens von außen empfangen und was von innen gegeben wurde?

Als Maßstab kann hier nur gelten, ob die Ursprünge und Grundlagen von der wirklichen Welt ausgehen konnten. Dies allein bestimmt ihre höhere Wahrheit. Der Dichter kann und soll ein Leben und einen Seelenzustand bis zu

seiner gesegmähigen Vollendung führen, zu der sie in der baren Wirklichkeit vielleicht nicht gelangt waren, oder nicht gelingen können.

Dem Lyriker vor Allem — und ein solcher war Hebel — ist es gestattet, die Blüthen des Seesenlebens zu fassen und festzuhalten. Er bindet die Blumen von der Au in einen Strauß und hat nicht nöthig zu sagen, daß auch viel blüthenloses einfaches Gras dazwischenstand, aus dem er sie herausgelesen. Weiter schreitend zur epischen und dramatischen Darstellung, kann er die auseinandertliegenden Momente zusammendrängen, bei den Hochpunkten der Leidenschaft oder des Friedens länger verweilen und das farblose Zwischenreich der Alltäglichkeit mit eiligen Worten bezeichnen *).

*) „Ein Hefnerscher Hirt,“ sagt Schiller, „kann uns nicht als Natur entzücken, dazu ist er ein zu ideales Wesen und zum Ideal ein zu dürftiges Geschöpf. Diese Halbheit erstreckt sich bis auf die Sprache, die zwischen Prosa und Poesie schwankt. Besser haben daher die gethan, die hier zwischen Idealität und Individualität eine entschiedene Wahl getroffen, wie Voss — und Hebel dürfen wir hinzusetzen.“

Welche Momente hervorgehoben werden, dafür kann die äußere Wirklichkeit keine Richtschnur geben. Die Imponderabilien, mit denen die strenge Realistik nichts anfangen kann, können von der Philosophie und Poesie gerade am meisten in Betracht gezogen und die feinsten Beziehungen durch sie vermittelt werden. Es kann in der äußern Wirklichkeit sich etwas breit machen, dem diese Berechtigung vor dem Geiste nicht zukommt oder das vom Dichtergeiste als untergeordnet betrachtet wird, wogegen sich ein Moment zum wesentlich Bestimmenden erheben läßt, das sich kaum in flüchtigem Aufblitzen kundgibt. Die Individualität und der gesunde schöpferische Takt des Dichters ist hiebei allein maßgebend.